Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 45 (1967)

Heft: 10

Artikel: Das Almosen im Lichte der Bibel

Autor: Stadelmann, Andreas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031839

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Almosen im Lichte der Bibel

Geplagte Hausfrauen wissen davon zu berichten: Fast jeden Tag ein grüner Zettel, dann die Flut von kleineren und grösseren «Blättli», schliesslich die Mitgliederbeiträge für diesen oder jenen Verein; und das alles bei einem nicht übermässig grossen Haushaltungsgeld! Doch interessiert uns heute nicht etwa der Wert oder die Person des Bittstellers. Auch über die Güte eines zu unterstützenden Werkes sei nichts gesagt. Wir wollen ganz einfach auf die Heilige Schrift hinhören und zu vernehmen versuchen, was sie uns diesbezüglich zu sagen weiss. Denn erst im Anschluss an das Zeugnis der Bibel vermögen wir grundsätzliche Überlegungen anzustellen.

Das 5. Buch des Moses, worin Brauchtum und Praxis des auserwählten Volkes nochmals zusammengefasst, erklärt, gesetzlich geregelt und jedem Juden verbindlich auferlegt wird, enthält über das Almosen folgende Bestimmungen: «Wenn du auf dem Felde deine Ernte hältst und eine Garbe auf dem Felde vergisst, so kehre nicht zurück, sie zu holen! Dem Fremdling, der Waise und der Witwe soll sie gehören, damit dich der Herr, dein Gott, bei allen Werken deiner Hände segnet. Wenn du deine Ölbäume abklopfst, so suche nicht hinterher die Zweige ab! Dem Fremdling, der Witwe und der Waise soll es zufallen. Hältst du Lese in deinem Weinberg, so halte nicht noch eine Nachlese! Dem Fremdling, der Waise und der Witwe soll es gehören. Denke daran, dass auch du Knecht warst im Lande Ägypten! Deshalb gebiete ich dir, so zu handeln» (Dt 24, 19—22). Zunächst fällt auf, dass hier das Wort «Almosen» gar nicht gebraucht wird; das hebräische Alte Testament kennt dafür kein eindeutiges Wort. Die Sache jedoch tritt klar zutage, und ist in den Mahnungen, Bedrängten beizustehen, immer eingeschlossen. Der Begriff «Almosen» wird also umschrieben. Zwar gehen die hier genau festgelegten Formen von Almosen (keine Nachlese auf dem Feld, an den Ölbäumen und im Weinberg) sicher in sehr alte Zeit zurück und stellen eine frühe Art gesetzlicher Armenfürsorge dar. Im allgemeinen aber will das Alte Testament gar keine bis ins einzelne gehende Regelung treffen, weil das Almosen eine freie, persönliche, ohne Anspruch auf Gegenseitigkeit oder Ersatz, eben keine berechnete oder gezielt gespendete Gabe sein soll.

Wem vor allem soll man nun Almosen spenden? Unser Text sagt es: Dem Fremdling, der Waise, der Witwe. Anderwärts ist noch von Leviten die Rede. Ganz allgemein verlangt das Gesetz Wohltätigkeit gegen jeden, der irgendwie in Not ist, vorab gegen arme, verarmte oder wirtschaftlich schwache Volksgenossen. Ihren Bitten soll man hochherzig, nicht knickerig, mit Takt und Feingefühl entsprechen.

Bezeichnend ist endlich die Motivierung des Almosengebens. «Denke daran, dass auch du Knecht warst im Lande Ägypten! Deshalb gebiete ich dir, so zu handeln» (Dt 24, 22). Der tiefste Beweggrund ist folglich ein religiöser. Knechtschaft in Ägypten und Befreiung aus ihr bilden auch heute noch den ersten Glaubenssatz im jüdischen Credo. Almosenspenden ist demnach in erster Linie eine Nachahmung des Tuns Jahwes, der seinem Volk *zuerst* Beweise der Güte geliefert hat. Weil die Israeliten nach der Befreiung aus der ägyptischen Knechtschaft am Sinai zum Bundesvolk geworden sind, ist Wohltätigkeit fortan nicht mehr bloss edle Menschenliebe irgendwem gegenüber, sondern sie ist der Erweis der Güte eines Gerufenen einem Mitberufenen, eines Bruders seinem Bruder gegenüber. Gottes unverdiente Rettungstat verpflichtet das Volk zu ähnlicher Milde.

Neben diesem grundlegenden Motiv kennt das

Alte Testament aber noch viele andere Beweggründe, die zur freiwilligen materiellen Hilfe anregen sollen: Es ist der Wille Jahwes: «Ich gebiete dir, so zu handeln» (Dt 24, 22). Gott ist der eigentliche Besitzer des Landes und dessen Erzeugnisse (Lev 25, 23). Wer sich des Armen erbarmt, ehrt in ihm den Schöpfer; Jahwe identifiziert sich geradezu mit dem Armen (Spr 14, 31). Wer Barmherzigkeit übt, dem wird auch in Zeiten der Not nichts mangeln (Spr 28, 27). Almosen als Ausdruck werktätiger Nächstenliebe überragt das strenge Fasten der Eiferer, denen dabei die innere Umwandlung abgeht (Is 58, 3—8). Materielle Unterstützung des Darbenden ist dem Herrn wohlgefälliger als Schlachtopfer (Spr 21, 3); Liebeserweise und Mildtätigkeit sind den Opfern ebenbürtig und können sie sogar ersetzen (Sir 35, 2). Almosengeben besitzt sühnende Kraft (Tob 12, 9).

Mit dieser religiösen Begründung und dem übernatürlichen Wert des Almosens hängt schliesslich auch der Umstand zusammen, dass die Übung dieser Werke der Barmherzigkeit häufig an aussergewöhnliche liturgische Feiern geknüpft war (z. B. 2 Sam 6, 19). Grossherzigkeit gegenüber Armen gehörte zur normalen Feier der Feste (z. B. Dt 16, 11. 14).

Ein schönes Zeugnis für die im mosaischen Gesetz grundgelegte und bis ins späte Judentum hinein geübte Praxis des Almosens bietet uns das Buch Tobias. In dieser Schrift lässt sich auch in manch anderer Hinsicht echte, gelebte alttestamentliche Frömmigkeit beobachten. Gleichsam als geistiges Testament hinterlässt der sterbende Vater seinem Sohn Tobias u. a.: «Gib Almosen von deinem Vermögen und wende dein Angesicht nie ab von einem Armen. Dann wird sich auch von dir das Angesicht des Herrn nie abwenden. Sei barmherzig, soviel du es vermagst. Hast du viel, gib reichlich. Hast du wenig, suche auch das Wenige gern zu geben. So sammelst du dir einen herrlichen Lohn für den Tag der Not. Das Almosen errettet von Sünden aller Art und vom Tode und lässt die Seele nicht in die Finsternis hinabsteigen. Grosse Sicherheit vor dem höchsten Gott gibt das Almosen allen, die es spenden» (Tob 4, 7—12). Wahrhaftig ein kleiner Katechismus des Almosenspendens!

Diese alttestamentlichen Grundsätze bleiben auch im Neuen Testament in Geltung. Jesus und die Apostel dringen genau gleich auf den religiösen Wert der Almosen. In der Bergpredigt betont Jesus die Lauterkeit bei der Ausübung guter Werke. So wird in Mt 6 der Grundgedanke des neuen Gesetzes, der neuen Gerechtigkeit, mit 3 alttestamentlichen Tugendübungen illustriert: Almosen, Beten, Fasten. Nach wie vor bilden sie die drei Pfeiler des religiösen Lebens. Über die Ansicht Jesu vom rechten Almosengeben berichtet uns Mt: «Achtet darauf, dass ihr eure Gerechtigkeit nicht vor den Menschen übet, um von ihnen gesehen zu werden, sonst habt ihr keinen Lohn bei eurem himmlischen Vater. Wenn du also Almosen gibst, so posaune nicht vor dir her, wie es die Heuchler in den Synagogen und auf den Strassen tun, um von den Menschen gepriesen zu werden. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn schon empfangen. Wenn du also Almosen gibst, so soll deine Linke nicht wissen, was deine Rechte tut, damit dein Almosen im Verborgenen bleibe. Dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir vergelten» (Mt 6, 1—4). Jesus anerkennt also das Almosen durchaus als gottgefällig und verdienstlich. Aber als Ausdruck echter Frömmigkeit können diese Wohltaten nur Gott zum Zeugen, Ziel und Belohner haben. Deshalb warnt Jesus so eindringlich vor einem selbstgefälligen Trachten nach Menschenlob. Almosen dürfen nicht im Dienste getarnter Eitelkeit missbraucht werden. Auch ein egoistisches Rechnen und Pochen auf Gottes Lohn entspricht nicht dem Willen Christi. Gleich in unserem Zusammenhang rühren wir an den letzten Grund, warum uns das Almosenspenden als Aufgabe, bisweilen vielleicht gar als Pflicht,

auferlegt ist: Gott ist aller Menschen Vater (Mt 6, 1. 4. 9); wir sind untereinander Brüder und Söhne. Einzig dieser von Gott angelegte Masstab ist von Belang, nicht der schätzbare Wert einer Gabe, sondern die in ihr tätige, völlig selbstlose Liebe gegenüber einem Menschen, der wie ich Gott im Himmel «Vater» nennt. Nicht die äussere Leistung, das Werk, entscheidet, sondern die innere Gesinnung. So nahm Jesus die Frau, die an seinem Leib ein Vermögen «verschwendete», in Schutz gegen die Apostel, die zwar an die Armen dachten, aber nicht in gleich selbstloser Liebe, wie die Frau an den Herrn. Die Geste der Frau war spontan, die Kritik der Jünger hingegen verrät Berechnung (Mt 26, 6—13). Demnach besteht der Sinn des christlichen Almosens nicht darin, materielle Not dauernd und allgemein zu beheben. Almosenspenden ist vielmehr eine durch die Umstände nahegelegte Betätigung der Liebe.

Weiter mag auffallen, dass im ganzen Neuen Testament nirgends ein Wort des Dankes an Menschen fällt. Alles, auch die materiellen Güter, ist von Gott gegebene Liebe. Auf Grund dieser Tatsache wird der Empfänger, ob er diese Güter nun unmittelbar oder bloss mittelbar von Gott empfängt, in Glaube und Liebe bestärkt, er preist Gott und dankt ihm. Ein solch in Einfalt geschehenes Geben und Empfangen soll ausschliesslich an Gott interessiert sein. Nur dieses Ziel berechtigt, alles als Almosen zu verschenken (vgl. Mt 19, 21 f.).

Neben diesem grundlegenden Motiv finden sich im Neuen Testament zerstreut noch manch andere Gründe, die zum Almosenspenden bewegen wollen: Liebeswerke werden wie ein Schatz im Himmel gehortet (Mt 6, 20). Im Sinne Jesu unterstreicht vor allem das armenfreundliche Lukasevangelium die Verpflichtung zum Almosengeben. Zwar weist Jesus den an sich gut jüdischen Gedanken entschieden zurück, dass man durch Almosen neben einem himmlischen Kapital zugleich irdische Zinsen erwerben könne (Lk 12, 33 f.). Almosen sind nur als Rücklage für den Himmel sinnvoll. Und im Streitgespräch mit den Pharisäern betont Jesus nochmals die allgemeine Geltung der Liebe. Nicht der gesetzliche Zustand oder gar das Äussere eines Gefässes entscheidet, sondern die Gesinnung des Herzens, die den Inhalt eines Bechers oder einer Schüssel als Almosen hinzuzugeben bereit ist (Lk 11, 39 ff.). Jesus widersetzt sich hier liebeleerer ritueller Ängstlichkeit. In die gleiche Richtung weist die ganz auf die Praxis ausgerichtete Frage des Jakobus: «Wenn Bruder oder Schwester kein Kleid haben und der täglichen Nahrung ermangeln und einer von euch zu ihnen sagt: ‚Geht hin im Frieden, wärmt euch und esst euch satt', gebt ihnen aber nicht, was sie zum Leben nötig haben, was nützt das?» (Jak 2, 15 f.; vgl. auch 1 Jo 3, 17).

Im Leben der Urkirche, von dem uns die Apostelgeschichte berichtet, spielen denn auch die Almosen als Zeichen echter Frömmigkeit eine nicht geringe Rolle. So lebte in Joppe eine Jüngerin namens Tabitha, die viel Gutes tat und reichliche Almosen spendete (Apg 9, 36). Der Verfasser der Apostelgeschichte ist auch für den Hauptmann Kornelius voll des Lobes ob dessen Frömmigkeit, Gottesfurcht, Gebetseifer und der vielen Almosen wegen. Die Almosen werden zu den besonders gottgefälligen Werken gezählt (Apg 10, 2. 4. 31).

Endlich ist uns das Neue Testament noch mit einem ganz konkreten Beispiel tätigen materiellen Dienstes am Nächsten zur Hand. Paulus kommt wiederholt darauf zu sprechen. Es handelt sich um die Kollekte zugunsten der Judenchristen in Jerusalem, auf die Paulus stolz ist (Apg 24, 17). Und mit welcher Begeisterung hält er den Korinthern eine regelrechte «Karitaspredigt» (2 Kor 8—9)! Seine Bemühungen, der notleidenden Muttergemeinde zu helfen, setzten zunächst die Praxis des Almosens voraus. Diese Kollekte nun wurde zum besonderen Anliegen des Apostels. Er organisierte sie sogar

persönlich. Weil Korinth ja die wichtigste, wohlhabendste und vom apostolischen Standpunkt aus auch die schwierigste Stadt war, war Paulus vor allem um einen vollen Erfolg der Kollekte daselbst besorgt. Gleichzeitig dürfen wir hier erstmals von einem organisierten Almosen sprechen, das heisst, es bewegt sich innerhalb eines bestimmten sozialen Rahmens und dient einem festumrissenen sozialen Ziel, das durch die innerkirchliche Situation des Augenblicks nahegelegt wurde. Uns interessiert nun die Art, wie sich Paulus diese Almosen denkt und die Gründe, die er für sein Unternehmen anführt. Zunächst kann und darf das aktuelle Geben gewisse physische, moralische und soziale Grenzen und Regeln nicht übersehen. Doch die Bereitschaft als solche duldet keine Grenzen. Naturgemäss soll das Almosen der Korinther grosszügig, bereitwillig und freundlich sein. Durch diese Kollekte geschieht zwar ein gewisser Ausgleich, aber eine Korrektur der irdischen Besitzverhältnisse ist nicht beabsichtigt (2 Kor 8, 13 ff.). Primär soll die Sammlung ein Zeichen der Einheit der Kirche sein. Um jenen Graben wirksam aufzufüllen, der sich zwischen der Heidenkirche und der Judenkirche aufzutun begann, ist der Völkerapostel bestrebt, die Einheit dieser beiden Kategorien von Mitgliedern desselben Leibes Christi mit Hilfe materieller Almosen zum Ausdruck zu bringen (vgl. Apg 11, 29; Gal 2, 10; Röm 15, 26 f.; 1 Kor 16, 1—4). Unter diesem Gesichtspunkt wird das Almosengeben und -nehmen zu einer eminent kirchlichen Angelegenheit. Es ist ein konkretes Mittel, die Universalität des Evangeliums und die Verbindung aller Christen untereinander spürbar und augenfällig darzutun. Das Almosen wird so zu einem glaubwürdigen Zeichen der Solidarität im Teilnehmen und Teilgeben an allem, womit dem Bruder gedient werden kann, zur konkreten Gestalt der durch Christus begründeten religiösen Gemeinschaft unter den Christen.

P. Andreas Stadelmann

Auf dem Weg nach Emmaus

Wenn das Evangelium von den Emmausjüngern verkündet wird, ist der Winter vorbei. «Siehe, der Winter ist vorüber, der Regen hat aufgehört. Blumen blühen in den Gärten. Die Zeit des Rebenschneidens ist gekommen und die Turteltaube lässt ihren Ruf erschallen im Land» (Hl 2, 11–12). Freilich, die beiden Jünger spürten vorerst noch nichts von diesem Frühlingszauber. Ihre Zukunft lag unter der Lawine der jüngsten Ereignisse verschüttet. Sie hatten sich an Jesus von Nazareth getäuscht. Sie glaubten, dass er der kommende Mann wäre, der Israel endlich vom Joch der Fremdherrschaft befreien würde. Ohne Zweifel wäre ihnen im kommenden Reich ein Ministerposten zugefallen. Sie hätten mithelfen dürfen, Israel an die Spitze der Völker zu stellen, und selbst von den entlegensten Inseln wären die Heiden gekommen, um Jahwe im Tempel zu Jerusalem den schuldigen Tribut zu entrichten. Nun aber sind alle Hoffnungen zusammengestürzt. Die Hohenpriester und Ratsherren haben den vermeintlichen Messias zum Tod verurteilt. Sie haben ihn gekreuzigt. Sein Grab wurde mit einem mächtigen Stein verschlossen und versiegelt. «Und nun ist zu alledem heute schon der dritte Tag, seit dies geschehen ist» (Lk 24, 21).

Aber während sie ihren schwarzen Gedanken nachhingen, gesellte sich ein Fremdling zu ihnen und erkundigte sich eingehend nach dem Grund ihrer Niedergeschlagenheit. Die beiden Jünger konnten es nicht fassen, dass es im Umkreis von Jerusalem noch einen gab, der über die Vorkommnisse der letzten Tage nicht im Bilde war: «Du scheinst der einzige unter den Festgästen in Jerusalem zu sein, der nicht weiss,